

# VIRUN 40 JOER

Marcel Komen, e Bruder  
vun Martin  
Komen

## Der unfreiwillige Leidensweg eines Luxemburger Zwangsrekrutierten

Am 14. Februar 1943 musste ich zum Reichs-Arbeits-Dienst nach Schlesien einrücken, um meinen Beitrag zur Verteidigung des Reiches zu leisten.

R A D-Abteilung 2/102 in Hierlshagen, bei Princkenau in Schlesien war mein unfreiwilliges Zuhause für drei Monate.

Dass die Deutschen auf peinliche Sauberkeit achteten, bewiesen sie uns dadurch, dass sie die Stube mit der Zahnbürste fein säuberlich putzen liessen.

Meinen 19. Geburtstag feierte ich während dieser Zeit. Zur Feier des Tages bekam ich zwei Stunden (!) dienstfrei. Von 10.00 bis 12.00 Uhr durfte ich auf der Stube hocken und brauchte nicht am Dienst teilzunehmen. Welch ein fürstliches Geschenk.



Reichsarbeitsdienstabteilung 10/106 „Konrad von Thierberg d. J.“  
Hierlshagen bei Princkenau

Am 22. Mai 1943 wurde ich der Wehrmacht einverleibt und in Postdam stationiert. Ich wurde der 1. Stamm-Kompanie der Grenadiere, Ersatzbataillon 9 zugeteilt.

In Postdam wurden wir einkaserniert und eingekleidet. Drei Wochen später ging's schon ostwärts nach Russland.

Am 15. Juni wurde ich zur 3. Kompanie der Grenadiere, Ausbildungs-Regiment 720 versetzt. Wir kamen nach Gorodok bei Witebkt in den Mittelabschnitt. In Gorodok waren damals ungefähr 350 Luxemburger. Von diesen 350 sahen mehr als 200 ihre Heimat nicht wieder!

Der Tagesablauf in der Kaserne war nicht "de tout repos". Um 5.00 Uhr früh mussten wir aufstehen und antreten. Im Smolkywald oder Oserkywald machten wir Geländeübungen bis 8.00 Uhr. Um diese Zeit gab's Kaffee in der Kaserne. Von 9.00 bis 12.00 Uhr war Unterricht an den Waffen. Wir übten den Umgang mit Gewehr, MG und Granatwerfer.

Zum Mittagessen um 12.00 Uhr musste jeder mit sauberen Händen antreten um das grossartige Essen zu geniessen! Meistens servierte man Eintopf, oder Kohl und Stickende Kartoffeln; diese Mahlzeit hatte eine gute Eigenschaft: sie war warm. Fleisch erhielten wir fast nie, da Fleisch für die Frontsoldaten reserviert war.

Bis 14.00 Uhr hatten wir dann Zeit zum Putzen, Von 14.00 bis 17.30 Uhr standen wieder Geländeübungen auf dem Programm. Um 18.00 Uhr erhielten wir die Verpflegung für den Abend und den folgenden Morgen: ein Kommißbrot, Margarine, Käse und manchmal etwas Dosenfleisch.

Diese Vorräte mussten wir in dichte Blechdosen einpacken, da sonst Flöhe, Wanzen und Kakerlaken uns diese Kostbarkeiten stahlen. So kam es vor, dass ein Kamerad ein Stück Kommißbrot von 10 cm Länge umherliegen liess. Nach einer Viertelstunde hatte das fleissige Ungeziefer das Brot restlos vertilgt.



Nachtübungen gab es am laufenden Band. Einmal hiess es Fliegeralarm, dann wieder Partisanenalarm. Bei den Nachtübungen lernten wir die Himmelsrichtungen am Sternenhimmel abzulesen und unsere Ausbilder trichterten uns ein, dass wir in unbekanntem Gelände immer dem Wasserlauf stromabwärts folgen müssten. Ob Alarm nachts oder nicht, morgens um 5.00 Uhr ging's wieder in den Smolkywald.

Am 17. Oktober 1943 wurde ich zur 2. Kompanie, Division der Füsiliere, Bataillon 246 versetzt. Ab jetzt hiess es Partisaneneinsatz und Fronteinsatz. Dieser dauerte aber nicht lange, denn am 11. November wurde ich bei Schunschschino während eines Angriffs der Russen an der linken Hand schwer verletzt.

Ich legte mir einen Notverband an und kroch zum Sammelplatz zurück. Dort warteten wir auf den Abtransport zum Hauptverbandsplatz, der etwa 3 KM zurücklag. Dort wurden wir in einen Bodenbunker geführt, die Verletzung wurde untersucht, ein Notverband angelegt. Besonders gegen die Kälte musste man die Wunde schützen. Danach ging's zurück nach Witebkt.

In Witebkt standen 12 Lazarettzüge bereit, aber keiner konnte abfahren, da die Partisanen die Eisenbahnstrecke zerstört hatten. Witebkt war hufeisenförmig umstellt von den Russen. Wir lagen in Viehwaggons, wurden vom Ungeziefer geplagt und warteten, dass die Züge durch die offengebliebene Schneise abfahren sollten.

Da rafften sich die Deutschen zusammen, besetzten die Eisenbahnstrecke mit allen verfügbaren Soldaten und Zivilisten und reparierten die Gleise. Dann schleusten sie die 12 Lazarettzüge heil aus dem Kampfgebiet. Ich befand mich im zweiten Zug der Abfuhr. Es waren übrigens die letzten Züge die Witebkt verliessen!

Fortsetzung folgt .....

# VIRUN 40 JOER

## Der unfreiwillige Leidensweg eines Luxemburger Zwangsrekrutierten

Vier Tage und vier Nächte lagen wir bei bitterer Kälte in den Wagen. Flöhe und anderes Ungeziefer machten sich über die Wunde her und ich schlug dauernd mit dem Arm gegen die Wand, um das lästige Vieh zu vertreiben.

Die Wunde fror immer mehr und ich packte alles, was ich finden konnte, um die verletzte Hand.

Endlich gelangten wir ins Reserve-Lazarett VII in Warschau. Zuerst wurden wir entlaust, dann schnitt man mir die Kleider auf und unter einer Dusche wurde der Verband aufgetaut und Stück für Stück abgenommen.

Der letzte Verband war so sehr an die Haut und an die Haare angefroren, dass zwei Schwestern und ein Arzt sich bemühen mussten, ihn abzuziehen. Wie sie das bewerkstelligten, weiss ich nicht, da ich inzwischen durch die Schmerzen bewusstlos geworden war!

Im Keller des Reserve-Lazaretts VII in Warschau befand sich ein grosser Saal, in dem mehr als 200 Verletzte lagerten. Dort wurde ich hingelegt; meine Wunde eiterte andauernd.

Krankenschwestern eilten umher und teilten Nummern aus.

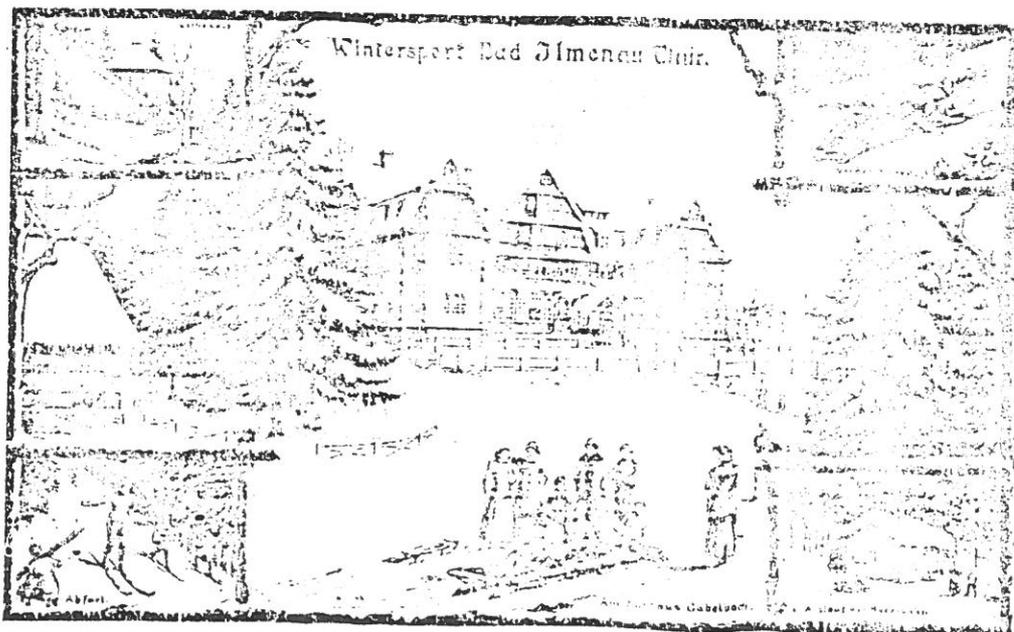
4-5 Stunden verbrachte ich in diesem Keller, danach wurde ich in ein Zimmer gebracht. Meine Wunde wurde stündlich versorgt, das Fieber stieg.

1 oder 2 Tage fieberte ich hin. Ein deutscher Soldat klärte mich endlich auf:

Dies war ein Entscheidungslazarett: hier konnte man eine Schnellbehandlung erfahren und dann ging's wieder zur Front, oder man war schwer verletzt, dann wurde man zur Heimat zurückgeschickt. Aber zum Abtransport durfte man kein Fieber haben. Darum lehrte mich der deutsche Soldat Fieber zu messen, dass man immer weniger hatte.

Meine Fiebertabelle zeigte fallende Tendenz und der Oberarzt sagte zur Schwester: "Aufschreiben!"

"Siehst du, meinte der Soldat, heute abend geht's nach Deutschland!"



Jede Woche wurden 2 Züge mit Verletzten zusammengestellt und nach Deutschland geschickt. Ich lag in einem französischen Wagen, hatte gewaltige Schmerzen und hörte wie die Räder des Zuges klapperten:  
heemheem!

heemheem!  
Erst im Zug erhielt ich die erste schmerzlindernde Pille.

In Erfurt wurde der Zug aufgeteilt und ich gelangte am 22.11.43 ins Reserve-Lazarett Ilmenau.

Natürlich wurden wir auch hier wieder entlaust. Endlich wurde meine Hand geröntgt und behandelt. Man legte mir an der unteren Seite des Armes einen Gipsverband an, musste aber unter der Hand ein Loch in den Gips bohren, damit der Eiter aus der Wunde abfließen konnte in einen Becher, der am Gips befestigt war.

Am 5. Dezember 43 traf ein neuer Stabsarzt ein. Marzellus Kinnen. Dieser Name fiel ihm auf und er bat mich zur Schreibstube.

"Vorher kommen Sie? Das ist kein deutscher Name!"

"Aus Luxemburg!"  
Der Arzt kam auch aus Luxemburg, aus dem Reserve-Lazarett.

"Morgen werde ich Ihre Hand operieren!"

Und wirklich, am Nikolaustag 43 wurde meine Hand operiert.

Mitte Dezember empfahl mir der Arzt einen Antrag zu stellen, um in mein Heimatlazarett übersiedeln zu dürfen.

Am 14.1.44 fuhr ich nach Luxemburg ab, verbrachte 2 Tage daheim in Hostert und gelangte am 17.1.44 im Reserve-Lazarett, das im Konvikt eingerichtet war, in Luxemburg an.

Man versicherte mir, dass ich eine längere Behandlung zu erwarten habe. Meine Uniform musste ich abgeben und erhielt Lazarettkleider, damit ich nicht abhauen konnte.

Aber bald schon durfte ich täglich zwei Essen zum Grund-Gefängnis tragen. Die Buben im Grund riefen mir Schimpfworte zu, bis ich ihnen erklärt hatte, dass ich Luxemburger sei.

Im Grund-Gefängnis traf ich einen Bekannten aus unserem Dorf und so hatte ich überall Zugang und konnte manche Neuigkeit überbringen. Bald fanden sich noch 2 Kameraden aus Gorodok im Lazarett ein und am 20.4.44 (Führersgeburtstag) wurden wir 3 zur weiteren Behandlung nach Metz verlegt.

Dort setzte eine harte Behandlung mit meiner Hand ein, man wollte sie mir unbedingt wieder voll gebrauchsfähig machen. (Dann hätte ich wieder zum Fronteinsatz getaugt!)

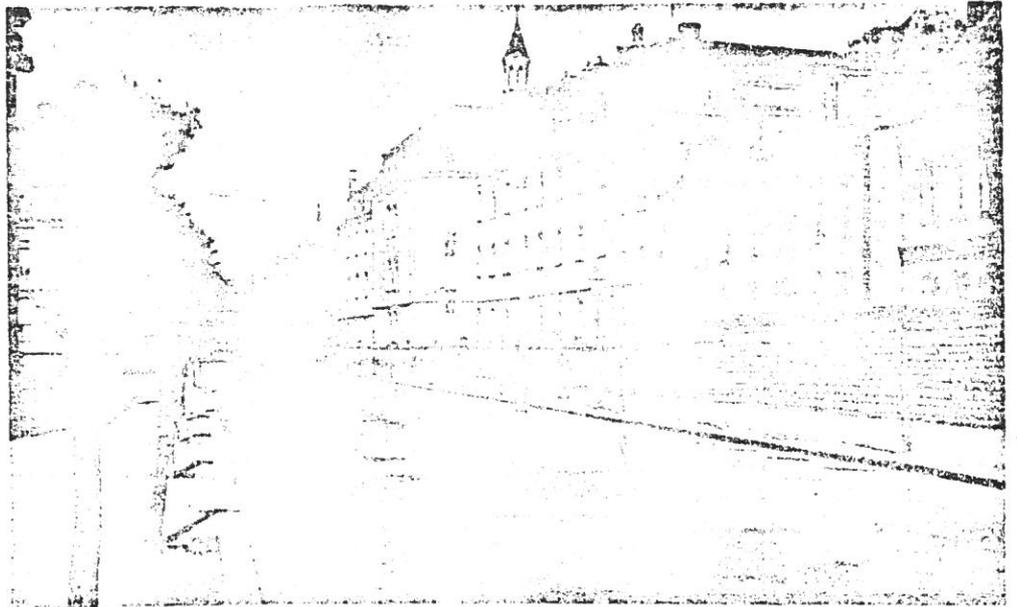
Nach einiger Zeit kam ich zur Hauptkontrolle. Die Frage lautete:

AV - arbeitsverwendungsfähig,

KV - kriegsverwendungsfähig.

Ich wurde AV geschrieben und sollte aus der Wehrmacht entlassen werden.

Aber das war nicht einfach!



Fortsetzung folgt.

# VIRUN 40 JOER

## Der unfreiwillige Leidensweg eines Luxemburger Zwangsrekrutierten

Am 9. Mai 44 wurde ich zu einem Ersatzbataillon nach Arlon geschickt. Im Monat Juni war ich daheim: ich hatte Genesungs- und Fronturlaub.

Als ich nach Arlon zurückkehrte, erhielt ich den Befehl zur Heeresentlassungsstelle nach Koblenz, Gau Moselland, zu fahren.

Hitler hatte inzwischen den totalen Einsatz befohlen! Also wurde ich nicht entlassen, sondern zur AV-Sammelstelle nach Darmstadt geschickt.

Dort standen 250 AV Männer auf dem Hof. Der Arzt schrieb 150 BKV, dh bedingt KV. Sie wurden zu Dienstleistungen in die Kasernen abkommandiert. Die AV Männer mussten einzeln zum Major, vorne hinein, hinten heraus, keiner konnte den andern sprechen.

"Können Sie Ihre Arbeit noch verrichten, in Luxemburg?"

"Ja . . ."

"Wegtreten!"

35 Mann wurden entlassen! Und der erste Name, den der Spiess aufrief, war mein Name!

So gelangte ich am 8. September 44 zur Entlassungsstelle Koblenz. Aber wie sollte ich heim? Luxemburg war zu! Was nun?

Ich kam ins Sankt Barbara-Kloster. Dort befanden sich mehrere Luxemburger. Wir wurden von den Nonnen anständig gefüttert, bis das Kloster ausgebombt wurde.

Braubach hiess die nächste Etappe. Dort musste ich mit meinem aus Schifflingen Verdunklungen ausbessern. Aber zu unserm Bedauern trugen wir noch immer die deutsche Uniform. Wie sollten wir die los werden?

Wir entschlossen uns, zwecks Berufsbildung, um eine Arbeit in einer deutschen Fabrik nachzusuchen.

Nach 8 Tagen erhielten wir die Erlaubnis.

Freund Josy bekam 6 Adressen und einen Freifahrtsschein in Richtung Frankfurt, ich in Richtung Köln.

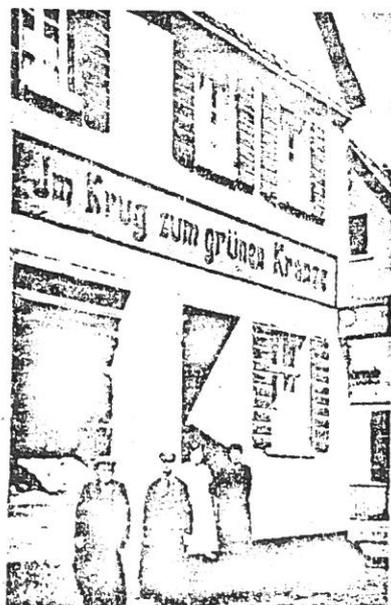
Zuerst gelangte ich nach Neuwied in eine grosse Schmelz. Aber dort arbeiteten haufenweise Luxemburger Gielemännercher. Also zog ich weiter nach Rheinbrohl. Ich stellte mich bei der Firma Hilgers AG vor und wurde als Hilfspförtner eingestellt.

Ich hatte also eine Arbeit, ich durfte in der Kantine essen, ich bezog ein Zimmer im Dorf

"Im Krug zum grünen Kranze".

Dies alles wurde mir bescheinigt und darum erhielt ich am 4.11.1944 meinen Entlassungsschein aus der Wehrmacht!

Endlich !!!





Aber nach Luxemburg konnte ich noch nicht und sollte noch manchen Sturm erleben, ehe ich den geliebten Heimatboden wieder fand.

In der Sylvesternacht 44/45 musste ich mit einer Frau im Nachbarstädtchen mit einem Wägelchen Kleider abholen. Die Fahrt durch Schnee und Kälte dauerte die ganze Nacht. Morgens waren wir völlig erschöpft und durch und durch kalt. Als Belohnung erhielt ich eine warme Wassersuppe.

Ab 1. März 45 hörten wir Granateinschläge der Amerikaner. Wir stützten den Keller ab, schleppten Matrasen herbei und trafen alle möglichen Vorbereitungen.

Am 2. März 45 richtete Regimentskommandeur Strobel, der später hingerichtet wurde, seinen Gefechtsstand in Rheinbrohl ein.

Am 3. März 45 sollte die Befreiung stattfinden. Gegen 8 Uhr morgens wurde ein amerikanischer Panzer abgeschossen. Die Amerikaner zogen sich zurück und ab 9 Uhr bombardierten sie Rheinbrohl stündlich mit Artillerie und schossen es kaputt. Sie umgingen das Dorf; wir hausteten in einem Felsenkeller und lebten von Kommiss und Wasser, wir konnten unsere Kleider nicht wechseln; es war zum Verrücktwerden.

Am 19. März (!) rafften sich drei ausgehungerte Franzosen auf, schlichen nach Bad-Hönningen und baten die Amerikaner um Befreiung. Gegen 4 Uhr nachmittags drangen die Amerikaner zu uns. Überall sah man weisse Flaggen, viele verschiedene Nationalhymnen wurden gesungen, da viele Ausländer hier versammelt waren.

Die Amerikaner jagten alle aufs freie Feld, die Franzosen sondereten die Ausländer heraus.

Die deutschen Dorfbewohner wurden verprügelt und zum Verhör abgeführt, weil diese Leute 1940 französische Gefangene gepeinigt hatten. Jedes Haus wurde untersucht.

Am 20. März 45 transportierten die Franzosen die ersten 2 Lastwagen mit Ausländern heimwärts. Wir gelangten bis Linz am Rhein. Dort traf ich die ersten Luxemburger, die aus der Umsiedlung zurückkehrten.

Später gelangte ich über den Rhein nach Euskirchen in ein Sammelager, das mehr als 10 000 Ausländer beherbergte. Und wieder wurde Entlausungspulver gespritzt.

Die Franzosen waren sehr misstrauisch und da ich Jahrgang 24 war und Verletzungen hatte, wollten sie wissen, ob ich mich freiwillig zur Wehrmacht gemeldet hatte.

29.3.45.

ALLIED EXPEDITIONARY FORCE

D. P. INDEX CARD

F 00972481

1. (Registration number) 16-38305-1

KINNEK *Seamus*  
2. (Family name) (Other given names)

*N O Kinnear*  
3. (Signature of holder) D. P. 1

Durch gutes Zureden erreichte ich, dass die Franzosen mich an die Belgier überwiesen, unter der Bedingung, dass ich an die Franzosen zurückgeliefert würde, falls sich herausstellen sollte, dass ich ein Kriegsverbrechen begangen hätte.

Die Belgier wiederholten das Verhör und zwar gründlich. "Demain vous irez avec vous nous en Belgique!" Das war Musik für meine Ohren, aber noch war ich nicht daheim.

Am 24. März 45 langte ich in Verviers an und wurde von einem belgischen Arzt untersucht. Das Rote Kreuz bereitete den belgischen Heimkehrern einen grossartigen Empfang. Wir waren 29 Luxemburger, alle aus der Umsiedlung; ich war einziger Militär.

Wir kamen nach Liège in ein Sammellager, wurden wieder untersucht, gelangten nach Namur. Aber wie sollten wir jetzt weiter nach Luxemburg?

Luxemburger Eisenbahner kamen nach Charleroi, um Kohlen zu laden. Der Chef de gare stoppte diesen Zug und das Luxemburger Begleitpersonal stellte uns einen Wagen zur Verfügung.

So gelangte ich am 29. März 1945 um 9.00 Uhr in Luxemburg an.

Im Bahnhof erfuhren wir, dass unter uns ein Ortsgruppenleiter war und die Luxemburger bereiteten diesem einen harten Empfang.

Am Bahnsteig stand Polizeikommissar Bertrand. Er hatte 2 Haftbefehle für mich, je einen von den Franzosen und Belgier. Natürlich liess er die Haftbefehle in der Tasche und schickte mich zum Rapatriement in die Lanterkessel.

Wieder wurde ich entlastet.

Von Major Ensich erhielt ich einen Passierschein und konnte nach 26 Monaten wieder nach Hause. Ich war der erste Militär, der zurückkehrte.

Aber wie sah ich aus!

Ich begab mich zu Fuss heimwärts. In Senningerberg traf ich meinen Bruder; aber dieser erkannte mich nicht!

Als ich daheim anlangte, lief das ganze Dorf zusammen und alle fragten mich aus!

Ich war endlich "D O H E E M" !

**Schwerkriegsbeschädigter**

LWA Koblenz Nr. 271750

**Vierte Reichskleiderkarte**

für Herrn *Alwin Gill*  
geboren am *31. 3. 24*  
Wohnort *Wilmersdorf*  
Wohnung *Prinzstr. 11*

Die Karte gilt bis 30. IV. 1946 zur Geltung und bedarf der Erneuerung. Auf die Besetzung der Karte gestellte Karten sind ungültig.

Auf die Karte können die umstehend genannten Waren bezogen werden. Bei jeder Ware ist angegeben, wieviel Abschnitte von dem Verkäufer vor Auslieferung der Ware von der Karte abgetrennt werden. Beim Bezug von Socken und Strümpfen transit der Verkäufer oder des Abschnitte den entsprechenden Bezugsnachweis von derselben Reichskleiderkarte ab. Der Bezug von Socken und Strümpfen ist auf 7 Paare beschränkt. Davon sind 3 Paare gegen Abtrennung der vorgesehenen Abschnitte unbedinglich. Zwei weitere Paare Socken oder Strümpfe können nur gegen die Willkür Anzahl von Abschnitten bezogen werden. Die Abschnitte 1-4 sind für den Bezug von Waren vorgesehen, die gegebenenfalls besonders gekennzeichnet werden. Für bestimmte Stoffe und Fertigwaren sind Sonderregelungen ergangen. Sie können in den Geschäften erfragt werden.

**Bewertung der Stoffe**  
soweit nicht eine Sonderregelung getroffen ist

A. Wollene, wollhaltige, naturseidene und naturseidenhaltige Stoffe:  
143 cm Fertigbreite = 14 Punkte,  
je volle 9 cm grössere oder geringere Breite = 1 Punkt mehr oder weniger.

B. Kunstseidene und kunstseidenhaltige Stoffe:  
143 cm Fertigbreite = 3 Punkte,  
je grössere 17 cm grössere Breite = 1 Punkt mehr.

C. Alle übrigen Stoffe:  
80 cm Fertigbreite = 8 Punkte,  
je volle 10 cm grössere oder geringere Breite = 1 Punkt mehr oder weniger.

**Punktwert der Waren**

Spalte I: Punktwert für Waren, die nicht nach II-IV unterschiedlich bewertet sind.

Spalte II: Punktwert für wollene, wollhaltige, naturseidene und naturseidenhaltige Waren.

Spalte III: Punktwert für kunstseidene und kunstseidenhaltige Waren.

Spalte IV: Punktwert für Waren aus allen übrigen Spalten.

Näthemittel werden nur abgegeben gegen gleichzeitige Abtrennung eines Nähemittelabschnitts und eines weiteren Abschnitts der Reichskleiderkarte für jeden Nähemittelbedarf.

Monsieur  
Nic KINNEN

16, rue Principale  
L - 6990 HOSTERT

12/3869/92-Hd/gt

, 13. Januar 1992

Här Kinnen!

Ech schreiwen Iech op gutt Gléck. Dobäi geet et mer ëm dat hei:

Am Juli/August 1991 wuar ech a Schlesien (Polen), wou ech am Krich 1945 an der Front wuar. Eng vu méngen éischten Etappen wuar d'Duerf Lichtenwalde (wéi et deemools geheescht huet, haut Przysiecz). Um Kiirfecht vu Lichtenwalde hun ech e Grupp deër Frae begéint, déi sech nach un déi schrecklech Zäit erënnere konnten, an eng vun hinnen, si heescht Frau Martha Malcher, huet mer gesot, bei hinnen am Haus wir deemools och e Lëtzebuerger Jong als däitschen Zaldot gewiescht. Hien hätt

Martin KINNEN

geheescht a wir vun Houschttert gewiescht.

Ech hun am Tëlëfonsbuch nogekuckt a sin do op Äere Numm gestouss; duerfir erlaben ech mer elo, Iech ze schreiwen, an ech hoffen, datt Der mer et nët veriwwelt, well mer äis jo nët kennen.

Sid Dir iere Familljen mat dem Martin Kinnen oder, wann nët, hutt Der en dach méi no kann?

D'Madame Malcher vu Lichtenwalde huet mir gesot, de Martin Kinnen oder séng Familljen hätten hir nom Krich nach geschriwwen, mä de Martin wir an der Tëschenzäit bei engem Akzident ëm d'Liewe komm; séng Eltere wiren och elo schon dout.

Wéi ech ëmmer nach ongleweg dragekuckt hun, well ech am Januar 1945 zu Lichtenwalde kee Lëtzebuerger mam Numm Martin Kinnen kann hun, huet si mir den aneren Dag Doudebiller (op franséisch) vum Martin a vu séngen Eltere gewisen, déi si geschéckt kritt hat. Si wollt mir se matgin, mä ech hun hir se dohannen a Schlesien gelooss.

.../...

Dir verstitt wuel, datt ech elo virwëtzig sin, eppes méi iwwer de Martin Kinnen ze héieren. Wann Dir em nostitt, kënnt Der mer da soen:

- vu wat fir engem Joergang hie wuar?
- wéini en an den "Arbeitsdienst" agezun gin as?
- a wouhin, a wat fir a Lager?
- wéini kouw en an d'Wehrmacht?
- wat fir eng "Waffengattung" (Infanterie oder Artillerie)?
- a wat fir eng Kasären, wou?
- wéini kouw en an d'Front?
- wéini kouw en, an als wat, op Lichtenwalde?
- wéini kouw e vun do fort? wouhin?
- wéi a wou huet en d'Enn vum Krich erliewt an iwwerliewt?
- wuar en a Gefaangenschaft?
- wéini a wéi kouw en heem?
- wat huet en duerno gemaach?

Wäerten Här Kinnen!

Ech soen Iech merci a bleiwen Iech fir ëmmer dankbar, wann Der mer e bësse weider hëllef kënnt. Méiglecherweis fueren ech am Summer nees dohin.

Fir elo schécken ech Iech déi beschte Wësch fir 1992 a gréissen Iech vun Häerzen.



André HEIDERSCHIED  
Direkter

## TELEFONNOTIZ

Für: Han Direktör  
Datum: 3-2 Zeit: ~ 8 30  
Anruf von: Harold Kinnen  
11 rue du Pain, 5237 Sandweiler  
Tel. Nr.: 35 81 74  
Betrifft: Aere Brief um de Nic Kinnen vum 13. Januar  
weist dem Martin Kinnen

Rückantwort: De Martin Kinnen dee scho 1948 geshenen  
as war sai Brudder. Et wir a net ze lang  
hier fir datt hien Tech Informationen iser dee  
kënnit gin. Inwer sech kënnit en Tech vill  
zielen (hie war och a Tokan). Unterschrift  
Du kënnit him jo mal wuffen wann dat Tech  
interessiert.